



Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

18. Jahrgang.

Blumenau im Oktober 1925

Nr. 10.

Halte ja deine Krone feste,
Halte männlich was du hast;
Treu sein, treu sein ist das Beste,
Rückfall ist ein böser Gast.

Reformationsmahnung.

Offenbarung Kap. 3, 11. Siehe, ich komme bald. Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Am 31. Oktober haben wir das Reformationsfest, das wir am darauffolgenden Sonntag zu feiern pflegen. Die Hammerschläge, die Dr. Martin Luther am 31. Oktober 1517 an die Tür der Schloßkirche in Wittenberg tat, waren zugleich die Hammerschläge zum Neubau unserer evangelischen Kirche. Und wenn wir jetzt nach Jahrhunderten zurückblicken auf all die barmherzigen Führungen unseres Gottes, auf all die Erweisungen seiner Gnade und Güte, seiner Liebe und Freundlichkeit, die er unserer Kirche hat zuteil werden lassen, dann können wir nicht anders als mit dem Psalmisten ausrufen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir frohlich!“ Doch in unsern Jubelruf hinein klingt die Mahnung unseres erhöhten Heilandes: „Halte, was du hast“. Ja, was haben wir denn? O, wir haben noch so viel, was wir festhalten und schützen müssen. Mein Christ, besinne dich einmal auf deinen Reichtum! Du hast deine evangelische Kirche, du hast in ihr die Predigt des Wortes Gottes ohne jedes menschliche Zutun und Abtun, du hast in ihr die Sakramente mit der Gnadengegenwart deines Heilandes, du hast in ihr die Gewißheit des Heils allein durch den Glauben, du hast in ihr Jesus Christus mit der Verheißung der Krone des ewigen Lebens. Das alles hast du, das mußt du auch festhalten, weil es dir Gott als eine besondere Gnadengabe gegeben hat. Im Morgenrot deines Lebens wurdest du dieser Kirche hinzugegeben. Da empfangst du die heilige Taufe, die dich mit dem lebendigen Gott verband. Dieser Bund bleibt fest; Gottes Treue sagt sich davon nicht los, wenn du ihn nicht mitwillig zerreißest. An der Schwelle der Jugend hast du dich zu dieser Kirche bekannt. Da hat sich Gott am Konfirmationsaltar zu dir hernieder geneigt, und dir Segen und Seligkeit verheißen für deinen fernen Lebensweg. Da hast du dich ihm selbst gelobt, und wenn du es ehrlich tatest, dann wirkt es heute noch nach. In manchem Gottesdienst hast du seitdem heilige Weihstunden gefeiert; in Beichte und heiligem Abendmahl ist dir dein gnädiger, lebenspendender Heiland entgegen getreten. Diese Kirche mit ihren Segnungen hast du noch; ihr mußt du die Treue halten. In dieser Kirche wird noch alle Sonntage geläutet und ihr Glockengeläute will auch die Gottentfremdeten zur Stunde der Rückkehr und Heimkehr zu Gott einladen. In dieser Kirche sammelt sich noch immer eine Schar der Gläubigen, die dich und dein Seelenheil in ihre Fürbitte einschließen, wenn du dem Gottesdienst auch ferne bleibst. Diese Kirche steht noch da im Sturme der Zeit. Auf dem Worte Gottes ist sie gegründet, an ihrem Bekenntnis hält

sie noch fest und unterweist im Katechismus ihre Kinder. Diese Kirche hast du noch, diese alte evangelische Kirche, die in den Tagen der Reformation unter Gottes sichtbarer Hand erneuert ist. Du hast unter ihren Bekennern soviel Männer des Geistes, Märtyrer und Bekenner, daß dir eine ganze Wolke von Zeugen vom Himmel her zuruft: „Halte was du hast!“ Willst du, kannst du diese Stimme überhören? Du magst es zugeben oder nicht, du atmest die Luft der Christenheit, und so weiles erinnert dich daran, daß du einen himmlischen Vater und ein Vaterhaus hast. Es kommen wohl Stunden in deinem Leben, wo du mit deiner Weisheit nicht fertig wirst. Stunden, wo dir nach Trost und Aufmunterung, Erhebung und innerer Kraft bange wird. Da breitet dann die Kirche, die unser aller Mutter ist, ihre Arme dir entgegen und heißt dich willkommen zur Heimkehr an das Vaterhaus Gottes. Die Kirche kann dich nicht selig machen, aber sie will dich zur Seligkeit führen. Im Kampfe mit Schuld und Sünde will sie dir die Waffe des Wortes Gottes darreichen, und dein Gewissen wecken und schärfen. In den Irrungen des Lebens will sie dir Gottes Willen offenbaren und dir den Weg des Heils zeigen. Wenn deine Seele um den Frieden ringt und kämpft, den dir diese Welt nicht geben kann, dann will sie dich hinweisen auf die Gewißheit der Seligkeit allein durch den Glauben. Diese Kirche, die dich mit ihrer Fürsorge für dein zeitliches und ewiges Heil umschlingt, die hast du noch, ihr mußt du die Treue halten. Und mein Christ! Läßt du dich von ihr führen und zu wahren christlichen Leben erwecken, dann ist dir die Krone deines Heilandes gewiß; denn sie will dich zu Christus führen. Wer aber den Weg zu Gottes Thron verliert, der verliert auch seine ewige Krone. Darum: und ob gleich alle Teufel dir wollten widerstehn, so kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen am Konfirmationsaltar deiner Kirche. Halte was du hast durch sie und an ihr, damit du einst an deinem Lebensabend mit dem Apostel Paulus bekennen kannst: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Treue gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird.“

Luther auf dem Reichstag in Worms 1521.

1. Kurze Vorgeschichte.

Am Abend des 31. Oktober 1517 schlug Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche in Wittenberg. In diesen 95 Sätzen wandte er sich gegen die Mißbräuche der katholischen Kirche, besonders gegen das Ablassungswesen, das in jenen Tagen durch den Dominikanermönch Tegel in unerhört frecher und unverhämter Weise in der Umgebung von Wittenberg betrieben wurde. Daß die allein seligmachende Kirche an äußerer und innerer Fäulnis litt, daß sie durch weltliches Wesen tief entartet war, daß vom Papst bis zum simplesten Dorf-

kaplan herab den größten Lästern und Sünden gefrönt wurde, das war damals kein Geheimnis. Allgemein wurde immer wieder der Wunsch laut, nach „Besserung der Kirche an Haupt und an Gliedern“. Von Kirchenversammlungen und Reichstagen erwartete man ihr Heil und wurde nur immer mehr enttäuscht. Einzelne Männer, die es gewagt hatten, über die vom Papst gutgeheißene Kirchenlehre und über die Beschlüsse der Konzilien als die über alles geltende Richtschnur für den Christen das Wort Gottes hinzustellen, wurden als Ketzer in den Bann getan, oder fanden gar wie Hufz und Savonarola in den Flammen ihren Tod. So sahen sich gerade die, die es gut mit der Kirche meinten, immer wieder in ihren Hoffnungen betrogen. Da trat Luther auf den Plan. Mit unerschrockenem Mannesmut geißelt er den Sünden- und Seelenschacher, der von Tadel in der plumpsten Art betrieben wird. Als den rechten und wahren Schatz der Kirche nennt er das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes und will, daß nach demselben gelehrt und gelebt werde. Weil Luther damit aussprach, was viele dachten, weil er in Worte faßte, was viele still empfanden, darum fielen ihm viele Herzen zu. Seine Thesen machten ungeheures Aufsehen. In vierzehn Tagen kannte man sie in ganz Deutschland, in vier Wochen in der ganzen Christenheit. Es war, als hätten sie Engel von Land zu Land getragen. Viele schauten voll Bewunderung auf Luther, der es wagte, dem römischen Unwesen entgegen zu treten. Manche schöpften neue Hoffnung für die Kirche. Natürlich überwog der Haß und die Feindschaft. Stimmen wurden laut, die da forderten: Ins Feuer mit dem Ketzer! Auch dem Papst riet man zu dieser Maßregel gegen den unbotmäßigen Mönch. In Rom wurde dem Auftreten Luthers zuerst keine Bedeutung zugemessen; man war ja dort schon mit andern fertig geworden. Aber bald erkannte der Papst die Gefahr, die ihm durch diesen von Deutschland drohte. Er sandte den Kardinal Cajetan nach Sachsen, um Luther zum Widerruf seiner Thesen und Unterwerfung unter den Papst zu zwingen. Doch der Kardinal vermochte es nicht, Luther von der erkannten Wahrheit abzubringen. Ein zweiter Versuch schlug gleichfalls fehl. Ein Kampf der Geister war angebrochen. „Hier Lutherisch, hier päpstlich“, das war die Lösung. Alle Religionsgespräche und schriftlichen Auseinandersetzungen vermochten es nicht, die widersprechenden Meinungen auszugleichen. Im Gegenteil! Luther erkannte in dieser Zeit von Tag zu Tag immer mehr, wieviel in der katholischen Kirche Lehre und Brauch war, was mit der heiligen Schrift unvereinbar ist. Dadurch wurde die aufgerissene Kluft zwischen den beiden Parteien immer größer. Da tat der Papst, was er bisher immer gegen seine Feinde zu tun pflegte: er tat Luther in den Bann. Wenn er innerhalb sechzig Tagen nicht widerrufe, sollte er aus der Kirche ausgestoßen werden. Luther kam dieser Absicht zuvor indem er die Bannurkunde öffentlich vor den Toren Wittenbergs verbrannte und sich somit selbst vom Papst lossagte! Damit war der Bruch mit der katholischen Kirche geschehen. Eigentlich hätte nun die Sache erledigt sein müssen. Aber zweierlei fehlte noch. Erstens sollte Luther nach Rom gebracht werden, um dort als Ketzer verbrannt zu werden. Doch dem widersetzte sich Luthers Landesherr, Kurfürst Friedrich von Sachsen. Er wollte nicht, daß ein Deutscher ungehört in Rom abgeurteilt werde. Zweitens hätte mit dem Bannstrahl auch die reformatorische Bewegung in Deutschland ein Ende finden müssen. Das war aber nicht der Fall. Dem Bannfluch des Papstes war bereits die altbewährte Kraft verloren gegangen. Fürsten und Städte hatten sich für Luthers Sache entschieden und waren nicht gewillt, sich in ihrem Gewissen vom Papst vergewaltigen zu lassen. Der evangelische Gedanke war eine Macht geworden. So lagen die Dinge, als im Jahre 1521 durch den deutschen Kaiser Karl V. der Reichstag zu Worms eröffnet wurde. Kaiser Karl, ein Spanier, verstand weder die deutsche Sprache, noch vermochte er die deutschen Angelegenheiten in ihrer Eigenart zu begreifen. Von ihm hatte die Reformation nichts zu erwarten. Gern hätte er den „Ketzer“ leichter Hand abgetan; aber er mußte auf Luthers Landesfürst Rücksicht nehmen, der ihm mit seiner Stimme zur Kaiserkrone verholfen hatte. Außerdem konnte die Bewegung in Deutschland nicht unberücksichtigt bleiben. So wurde denn auf dem Reichstage zuerst die Sellungnahme zu dem Lutherischen Handel beraten. Es wurde beschlossen, Luther unter Zusage freien Geleites nach Worms kommen zu lassen, um ihn hier zu vernehmen. Es kostete einen harten Kampf, diese Forderung entgegen der päpstlichen Partei durchzusetzen. Der wüstenste Gegner war Alexander, der Ge-

sandte des Papstes. Er hatte es erlebt, welchen Eindruck Luther auf die Deutschen machte, und haßte ihn darum um so mehr. Als Alexander nach Worms kam, wollte ihn niemand beherbergen; nicht um einen hohen Preis wollte man dem Vertreter des Papstes eine Wohnung einräumen. Täglich konnte er beobachten, wie ganze Wagenladungen von Luthers Schriften in die Stadt gebracht wurden. Jedermann las sie; über den wirkungslosen Bann machte man sich öffentlich lustig. Kein Wunder, daß die Katholischen wünschten, Luther solle ungehört und ungefragt in die Adt erklärt werden. So war der entgegengesetzte Beschluß ein großer Gewinn. Der Kaiser unterzeichnete das Berufungsschreiben an Luther, und sandte damit einen Herold nach Wittenberg ab. Das Schreiben war freundlich gehalten. „Ehrfamer, Vieber, Andächtiger“, wurde Luther darin angedeutet.

2. Nach Worms und in Worms.

Am Osterdienstag, dem 2. April, brach Luther nach Worms auf. Der Ordensbruder Pegensteiner, der Rechtslehrer Schurff, sein Kollege Amsdorf und ein Student begleiteten ihn. Melanchthon ließ er in Wittenberg zurück. Beim Abschied sagte er zu ihm: „Wenn ich nicht zurückkomme und meine Feinde mich umbringen, so fahre fort zu lehren und bleibe fest in der Wahrheit. Wenn du am Leben bleibst, so schadet mein Tod wenig; du bist ein gelehrterer Kämpfer als ich.“ Luthers Reise glich einem Triumphzuge. Überall wo er durchzog, fanden sich große Menschenmengen zusammen. Alles wollte ihn sehen. Die Städte ließen ihm den Ehrentrost reichen, mit dem man sonst nur Fürsten und Große zu begrüßen pflegte. Erfurt bereitete ihm eine glänzende Huldigung. Am Sonntag, dem 7. April, predigte er hier in der Kirche, die so gefüllt war, daß die Emporen einzustürzen drohten. „Wie der Schnee unter der Frühlingssonne, so schmolzen die Herzen der Hörer unter der Glut seiner Worte“, so schrieb ein Teilnehmer dieses Gottesdienstes. Je näher Luther Worms kam, um so mehr wurde man um ihn besorgt. Man riet ihm, nicht nach Worms zu gehen. Man erinnerte an Hufz, den auch ein Reichstag vor hundert Jahren zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilte. Auch sein Kurfürst trug um ihn Sorge. Luther aber erwiderte: „Und wenn soviel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so will ich doch hinein, und dort unsern Herrn Christus bekennen.“ An seinen Freund Spalatin, der mit dem Kurfürsten bereits in Worms war, schrieb er: „Christus lebt und wir werden in Worms einziehen trotz aller Macht der Hölle.“ Am 16. April, vorm. 10 Uhr, ritt Luther in Worms ein. Voran der kaiserliche Herold in seiner Amtstracht. Der Stadttürmer blies ins Horn, als er den Zug kommen sah. Sofort entstand eine ungeheure Aufregung. Alle wollten den Wittenberger Mönch sehen. Aus allen Fenstern, selbst von den Dächern winkte man ihm zu. Nur mit Mühe konnte dem Zug durch die wogenden Massen der Weg frei gemacht werden. Als Luther in seiner Herberge am Johannerhof abstieg, überblickte er noch einmal die ihn umringende Menge, und als schöpfe er aus ihren Zurufen gute Hoffnung, sagte er: „Gott wird mit mir sein“, und trat ins Haus. Hier sammelten sich seine Freunde um ihn, um mit ihm zu beraten und ihm beizustehen. Groß war die Zahl der Besucher, die sich bis spät in der Nacht zu ihm drängte. Gleich am andern Morgen wurde Luther vorgeladen, nachmittags 4 Uhr zum Verhör zu erscheinen. Wie ein Lauffeuer ging diese Nachricht durch die Stadt. Als der kaiserliche Herold zu dieser Stunde erschien, um Luther nach dem bischöflichen Palast zu geleiten, wo der Reichstag seine Sitzungen abhielt, war das Gedränge in den Straßen so groß, daß man nur durch Seitengassen u. Gärten dort hingelangen konnte. Aufmunternde Zurufe und Segenswünsche klangen auf dem ganzen Wege Luther entgegen; es war so, als wollten die Menschenmassen eine lebendige Schutzmauer um ihn bilden. Das hob auch ihm den Mut und stilles Gebet machte seine Seele ruhig und stark. Er wurde sogleich in den Sitzungssaal hineingeführt. Als er eintrat, entstand ein solches Gedränge, daß ihm die Landsknechte mit ihren Hellebarden den Weg zum Kaiser bahnen mußten. Dieser saß auf einem Thronessel, von welchem er die ganze Versammlung überschauen konnte. Ihm zur Seite saß der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, 6 Kurfürsten, 24 Herzöge, 8 Markgrafen, der päpstliche Nuntius, 30 Erzbischöfe und Bischöfe der Reichsstädte, Fürsten, Grafen und Kanzler umgaben den Kaiser. Daneben füllten viele andere den großen Saal. Als Luther inmitten dieser ungewohnten, glänzenden Versammlung stand und sah, wie aller Augen auf ihn gerichtet

waren, da überkam ihn ein Bangen und Zagen. Am liebsten hätte er sich verstecken mögen. Der Reichsmarschall erklärte ihm, daß er nur zu reden habe, wenn er gefragt werde. Nun ergriff ein Beamter des Kurfürsten von Trier, Ed, das Wort und legte Luther zwei Fragen vor. Erstens sollte er erklären, ob er die Bücher, deren Titel verlesen wurde, als die seinen anerkenne; zweitens: ob er ihren Inhalt aufrecht erhalten und weiter verteidigen wolle. Mit zaghafter Stimme, kaum der nächsten Umgebung verständlich, antwortete Luther auf die erste Frage bejahend, auf die zweite ausweichend und schloß: „Da es der Seele Seligkeit und den höchsten Schatz im Himmel und auf Erden, das Wort Gottes betrifft, so bitte ich kaiserliche Majestät um Bedenkzeit“. An Widerruf dachte seine kühne Seele nicht; dazu bedurfte er keiner Bedenkzeit. Er wollte nur Zeit gewinnen zu innerer Sammlung und zur Ausarbeitung einer würdigen Verteidigungsrede. Außerdem hatten ihm die sächsischen Staatsmänner zu dieser Bitte geraten. Die Bedenkzeit wurde ihm gewährt, obwohl viele, vor allen Dingen die Vertreter des Papstes, dagegen waren. Morgen um dieselbe Stunde sollte er die endgültige Antwort geben. Luther konnte es sich nicht verhehlen, daß dieses, sein erstes Auftreten keinen guten Eindruck hinterließ. Ueber seine unbeholfene, unsichere Art waren seine Freunde betroffen, die Höflinge lachten, die Päpstlichen triumphierten. Als Luther abtrat, blickte ihm der Kaiser nach und sagte: „Der soll mich nicht zum Keher machen“. Damit stieg er die Stufen hinab und hob die Sitzung auf.

Nachdem Luther die vornehme Umgebung verlassen hatte, fühlte er sich wieder ruhig und voller Vertrauen. Er setzte seine Verteidigungsrede auf und besprach sich mit seinen Freunden. In der folgenden Nacht hat er mit Gott gerungen wie Jakob. Einer seiner Gefährten, der neben ihm wohnte, hat ihn durch die Wand beten hören. „Ach Gott, mein Gott, stehe mir bei wider aller Welt Weisheit! Tue du es, du mußt es tun, du allein; ich vermag es nicht. Die Sache ist dein, nicht mein! Ich verlasse mich auf keinen Menschen; es wäre umsonst, es sinkt alles was fleischlich ist. Du hast mich zu der Sache erwählt; so stehe mir bei im Namen deines Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz, mein Schild und meine Burg ist!“ So betete die angefochtene, im Staube liegende Seele Luthers. So holte sie sich Gewißheit und Kraft für den kommenden Tag.

Am anderen Tag, es war der unvergeßliche 18. April 1521, wurde Luther wieder in den bischöflichen Palast geführt. Diesmal mußte er lange warten, ehe er vorgelassen wurde. Es war bereits Abend, die Lichter und Fackeln brannten schon, als er gerufen wurde. Der hiedere Feldhauptmann Frundsberg, der die Wache befehligte, klopfte Luther vor seinem Eintreten in den Saal auf die Schulter und sagte: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberste in unserer ernstesten Feldschlacht nicht gegangen bin. Bist du aber auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei getrost; Gott wird dich nicht verlassen.“ Damit schritt Luther zum Verhör. Die Versammlung war heute wohl noch zahlreicher als gestern. Nur die Vertreter des Papstes fehlten: sie wollten damit befehlen, daß sie mit der Bedenkzeit nicht einverstanden waren. Wieder richtete der Sprecher von gestern, Ed, die Frage an Luther, ob er alle seine Bücher verteidigen, oder ob er etwas widerrufen wolle. Aufgerichtet und furchtlos stand Luther da. Er erschien heute gegen gestern wie ausgewechselt. Mit klanger, allen vernehmlicher Stimme gab er in lateinischer Sprache seine Antwort. Er teilte seine Schriften in drei Gruppen. In der ersten Reihe habe er vom christlichen Glauben und guten Werken so einfältig und christlich geschrieben, daß auch seine Feinde nichts dagegen einzuwenden hätten. Auch der Papst habe ja diese Schriften als evangelisch gelten lassen. Widerrufen könne er sie nicht. Mit der zweiten Gruppe träte er den päpstlichen Irrlehren entgegen. Um der Wahrheit willen könne er auch diese nicht widerrufen, da er dann ja das deutsche Volk vollends dem Verderben ausliefern würde. Die dritte Art seiner Schriften endlich richtete sich gegen einzelne Personen und Anhänger des Papstes. Da sei er wohl manchmal zu heftig gewesen, aber widerrufen könne er auch sie nicht. Wenn ihn aber seine Gegner zu widerlegen vermöchten, so werde er der erste sein, der diese Streitschriften ins Feuer werfe. Daß seine Lehre Zwietracht und Hader hervorrufen würde, daran habe er wohl gedacht. Aber Christus habe ja selber gesagt, er sei nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Allein um des Friedens willen schweigen, das könne

er nicht, das bringe ein Verderben größer als die Sintflut. „Solches sage ich nicht, als ob so hohe Häupter meiner Lehre und Mahnung bedürfen, sondern weil ich mich dem Dienste nicht entziehen darf, den ich meinem Deutschland schuldig bin,“ rief er mit erhobener Stimme in die Versammlung und schloß mit den Worten: „Da ich aber ein Mensch bin und nicht Gott, so möchte ich bitten: Habe ich Uebel geredet, so beweiset es, daß es böse sei.“

Der kaiserliche Sprecher erwiderte, auf Disputieren lasse man sich nicht ein. Aus der Versammlung verlangte man die Wiederholung der Rede in deutscher Sprache. Luther war es beim Sprechen heiß geworden; der Schweiß perlte ihm auf der Stirn, abgespannt und müde stand er da. Ein kurfürstlicher Rat rief ihm zu: „Könnt Ihr's nicht tun, so ist's genug, Herr Doktor!“ Aber Luther redete sich zu seiner vollen Größe auf und wiederholte die ganze Rede deutsch. Nun erst verstand die Mehrzahl der Anwesenden, was er vorhin gesprochen hatte. Beifallsmurmeln aus den Reihen der Zuhörer begleiteten seine Worte. Als er geendet hatte, legte ihm Ed nur noch die Frage vor, ob er die Sätze eines Huz und anderer Keher, die von der Kirchenversammlung verdammt worden seien, aufrecht erhalten wolle, und verlangte darauf eine Antwort „ohne Hörner und Zähne“. Nun ergriff Luther das Wort zu der denkwürdigen Antwort: „Weil denn Eure kaiserliche Majestät und Gnaden eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es ist denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen überwunden werde — denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien alleine nicht, weil am Tage liegt, daß sie oft geirrt und sich selbst widersprochen haben, — so bin ich überwunden durch die von mir angeführten heiligen Schriften und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort. Widerrufen kann ich nichts und will ich nichts, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen.“

Damit bekannte sich Luther vor Kaiser und Reich und der ganzen Welt zur Heiligen Schrift als der allein geltenden, unwandelbaren Wahrheit und zur Kirche der Reformation, die erbaut steht auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. So wollen auch wir als Kinder der Reformation allzeit bekennen, geloben und sprechen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders als evangelisch sein!“ O.

Ein Familientag der Nachkommen Luthers in Erfurt.

Mit der Vierjahrhundertfeier des protestantischen Pfarrhauses in Erfurt war ein erster Familientag der Nachkommen Martin Luthers verbunden, zu dem sich auf Einladung der Erfurter Luthergesellschaft etwa 80 „Lutheriden“ eingefunden hatten. Zwar giebt es direkte Nachkommen, die den Namen Luther führen, nicht mehr. Der Name Luther bei der leiblichen Nachkommenschaft des Reformators ist mit dem unverheiratet gebliebenen Advokaten Martin Gottlob Luther zu Dresden am 3. November 1759 ausgestorben. Wer heute Luther heißt und zur Familie des Reformators gehört, ist entweder Nachkomme eines Bruders oder eines Onkels Martin Luthers. Am Familientage in Erfurt hielt Pastor Otto Sartorius, ein Luthernachkomme, die Festpredigt. Pastor Clasen aus Rheinfeld (Hollstein) ebenfalls ein „Lutheride“, erstattete Bericht über die Ziele der Lutherfamilientage, denen er die Aufgabe stellte, zielbewußt die Lutherfamilienforschung zu pflegen und alle Familienangehörigen innerlich zu verpflichten, im Geiste Martin Luthers zu leben. Nach eingehender Aussprache wurde beschlossen, eine „Vereinigung von Lutheriden“ zu gründen, die alle drei Jahre abwechselnd in den Lutherstädten zusammenkommen soll, das nächste Mal in Wittenberg. Durch die unermüdlichen Forschungen des Pastors Sartorius aus Dantelshausen (Hannoversch-Münden) sind heute 482 lebende Nachkommen Luthers urkundlich festgestellt, die sich auf 160 Familien an 130 verschiedenen Orten verteilen. epd.

Wieviel Evangelische gibt es auf der Welt?

Zu den Vorarbeiten zur Stockholmer Weltkonferenz gehört auch eine aus den neuesten Quellen geschöpfte Statistik der protestantischen Kirchen der Erde. Es ist dies bisher vielleicht die sicherste zahlenmäßige Erfassung des Weltprotestantismus. Demnach gehören an:

den deutschen evangelischen Kirchen, zusammen- geschlossen im Deutschen Evangelischen Kir- chenbund	Millionen Seelen
den holländischen Kirchen	40,2
den schweizer Kirchen	3,5
den französischen Kirchen	2,4
den dänischen Kirchen	1,0
den norwegischen Kirchen	2,5
den schwedischen Kirchen	2,3
den finnischen Kirchen	5,7
den estnischen Kirchen	3,2
den lettischen Kirchen	1,0
den litauischen Kirchen	1,5
den polnischen Kirchen	1,1
den tschecho-slowakischen Kirchen	0,2
den österreichischen Kirchen	1,5
den ungarischen Kirchen	1,2
den rumänischen Kirchen	0,2
den englischen Kirchen	3,6
den Kirchen der Ver. Staaten von Nordamerika	1,2
Das macht zusammen 193,7 Millionen Evangelische.	46,9
	74,5

Nimmt man an, daß von den einzelnen Kirchen bei der Zählung dennoch nicht alle Evangelischen erfasst worden sind, — was gewiß der Fall ist —, und zieht man ferner in Betracht, daß kleine Kirchengemeinschaften der Statistik völlig entgangen sind, und veranschlagt man diesen Ausfall mit etwa 5—7 Millionen auf dem ganzen Erdbreis, so kommt man nahe der Zahl 200 Millionen. Also: etwa 200 Millionen Evangelische gibt es auf der Welt! Das läßt sich leicht merken.

Der weitaus größte protestantische Kirchenkörper auf der Welt ist der Kirchenbund, zu dem sich die deutschen evangelischen Landeskirchen zusammengeschlossen haben.

Für die Beschickung der Stockholmer Konferenz ist die Regelung getroffen, daß von mindestens je 100 000 Kirchengliedern 1 Vertreter zu stellen ist, jedoch so, daß bei größeren Kirchen sich die Vertreterzahl fortschreitend verringert. Demnach kämen auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika etwa 199, auf die englischen Kirchen etwa 108, auf den Kirchenbund etwa 66 Delegierte. Die orthodoxen Kirchen des Orients nehmen mit 85 Delegierten an der Konferenz teil.

Die deutsch-evangelischen Gemeinden Brasiliens, soweit sie sich dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin angeschlossen haben, sind in der Seelenzahl des Kirchenbundes (40,2 Millionen) mit einbegriffen und werden somit auch durch die heimatischen Abgeordneten in Stockholm vertreten.

O. nach epd. u. D. E. K.

Gegenreformation.

Was ist Gegenreformation? Es ist die planmäßige und rücksichtslose Bekämpfung des Protestantismus durch die katholische Kirche. Solch einen Kampf gegen evangelischen Glauben und evangelische Kirchen gab es in den meisten Ländern Europas in dem Jahrhundert nach Luthers Tode. Unter Anwendung von List und Gewalt, mit Hilfe von Klöstern und Schulen, literarischer Polemik und religiösen Übungen machte die katholische Kirche den Versuch, das durch die Reformation verlorene Gelände wieder zurückzugewinnen. Den Erfolgen der Gegenreformation ist es zuzuschreiben, daß Italien, Spanien, Portugal, Frankreich und Polen im wesentlichen katholische Länder sind; daß am Rhein, in Süddeutschland und in Österreich der Protestantismus fast vernichtet wurde und erst in neuerer Zeit wieder Fuß fassen konnte.

Aber ist diese Zeit nicht längst vorbei? Im Gegenteil, ein neues Zeitalter der Gegenreformation zieht herauf. Die innere Gefahr des Modernismus ist durch den scharfen Kampf Pius X. gegen ihn überwunden; der Ausgang des Weltkrieges hat den Sturz des evangelischen Kaiserhauses in Deutschland und des orthodoxen Zarentums in Rußland gebracht; die Bemühungen des Papstes um einen gerechten Frieden, seine Spenden für die Notleidenden in den kriegsführenden Ländern sowie seine Fürsorge für die Kriegsgefangenen haben sein Ansehen in der Welt mächtig gehoben. Das Gesetzbuch der katholischen Kirche ist nachgeprüft und verbessert worden; so ist also die römische Weltkirche diplomatisch, organisatorisch und gedanklich für einen neuen Feldzug gerüstet. Dazu kam daß der Protestantismus in Deutschland durch den Zusammenbruch des

landesherrlichen Kirchenregiments haltlos geworden zu sein schien, daß die katholischen Parteien mehr Einfluß auf die Geschicke Deutschlands erhalten hatten und daß die Möglichkeit bestand, einen Ring katholischer Staaten von Belgien bis Litauen um Deutschland zu legen. Das alles schien zu sagen: Jetzt ist die Zeit gekommen, mit dem Protestantismus endgültig abzurechnen und ihn in seinem Stammlande zu vernichten.

Mannigfach waren die Mittel und Wege, um dieses Ziel zu erreichen. Die Klöster und Ordensleute vermehrten sich rasch, sind doch seit 1918 über 700 Ordensniederlassungen in Deutschland neu gegründet worden; mit Vorliebe in rein oder überwiegend evangelischen Gebieten. Offen wurde das Verlangen nach evangelischen Kirchen und Denkstätten ausgesprochen. So wollte man das Kloster Chorin wiederhaben. Jesuiten wollten die Wartburg anlaufen; eine katholische Ortsverwaltung wollte der Kirche das Bensberger Schloß bei Düsseldorf in die Hände spielen, um eine katholische höhere Knabenschule daraus werden zu lassen. Der Dom zu Meissen sollte wie die anderen mittelalterlichen Dome, die zur Reformationszeit evangelisch geworden waren, wieder an die Katholiken zurückgegeben werden, so wie es mit der Jakobikirche in Riga tatsächlich geschehen ist. Berlin wurde Sitz eines Nuntius, obwohl in München solch einer schon saß; ferner wurde es Bischofsstadt und erhielt für seine Universität eben wie Göttingen, Königsberg und andere Universitäten von überwiegend evangelischem Charakter einen katholischen Weltanschauungsprofessor. Mit Vorliebe wurden katholische Tagungen in überwiegend evangelischen Städten abgehalten; so fand ein katholisches Jugendfest in Wittenberg statt; in Hannover wurde 1924 die Hauptversammlung der deutschen Katholiken abgehalten; in Amsterdam fand vor einem Jahre der Eucharistische Weltkongreß statt. Für einen Katholiken sind solche Demonstrationsversammlungen in evangelischen Orten selbstverständlich, tut aber eine evangelische Vereinigung dasselbe in einer katholischen Stadt, so schreit die ganze katholische Presse Zeter und Mordio. So ging es, als der Evangelische Bund im vorigen Jahre seine Hauptversammlung in München hielt.

Seit einigen Jahren besteht unter den katholischen Studenten der Wirtfriedbund, der Andersgläubige über die katholische Kirche aufklären und gewinnen will; eine andere Vereinigung sucht durch geeignete Gespräche bei Hausbesuchen Vorurteile gegen die katholische Kirche zu zerstreuen oder Befehringen zu veranlassen. Es finden auch Exerzitien d. h. religiöse Übungen für Andersgläubige statt. Dazu kommt eine Kulturbewegung d. h. man sucht der nichtkatholischen Welt klar zu machen, daß die katholische Kirche die berufene Hüterin und Förderin jeder wahren und echten Kultur sei; und sucht katholische Wissenschaft, Dichtung und Kunst zur führenden Macht im Geistesleben der gebildeten Menschheit zu machen. 3. B. werden Vorträge hervorragender katholischer Gelehrter veranstaltet, für die tüchtig die Werbetrommel gerührt wird und die einen großen Zulauf haben; ich erinnere etwa an die Vorträge des bekannten Jesuitenpaters Mudermann, die vor einigen Jahren in einer großen Anzahl von deutschen Städten stattfanden und auch von Evangelischen stark besucht wurden. Oder man benutzt den vaterländischen Gedanken, um Stimmung für den Katholizismus zu machen, indem man am Versailler Diktat und dem Völkerbunde, an der Sozialdemokratie und der Revolution billige Kritik übt und die katholische Kirche als Hort der Gerechtigkeit hinstellt. Das hat 3. B. der bekannte Kardinal Dr. Faulhaber auf dem Münchener Katholikentage vor einigen Jahren getan und andere sind ihm nachgefolgt. Oder man einigt sich mit den Linksparteien und stellt sich auf den Boden der Republik, um möglichst viele Beamtenstellen mit Katholiken besetzen zu können.

Auch die große Kanisiusfeier, die dieses Jahr in Rom stattfand, stand ganz im Zeichen der Gegenreformation. War doch der holländische Jesuit de Hondt, latinisiert Canisius, einer der kräftigsten Vorkämpfer der Gegenreformation (gest. 1597). So war seine Heiligsprechung und seine Ernennung zum Lehrer der Kirche an sich schon ein Bekenntnis zur Gegenreformation. Dieses Bekenntnis wurde aber noch durch die Ausführungen des Prälaten Salotti kräftig unterstrichen. Er stellte Canisius Luther gegenüber und erging sich in den heftigsten Schmähungen des Reformators. Er nannte Luther eine Ausgeburt der Hölle, einen Mönch, der sich der Sinnlichkeit ergab und jungfräuliche Seelen aus dem Kloster riß, um sie zum Sprang Canisius an die Gurgel und rettete die deutsche Kultur. Er machte die Deutschen zu einem grausamen, blutrünstigen, zer-

störungswütigen Volk. Was sich ihm angeschlossen, watete im Sumpf der Leidenschaften und der Gottlosigkeit. Diesem Ungeheuer sprang Canisius an die Gurgel und rettete die deutsche Kultur. Sie ging es eine Stunde lang. Man beachte wohl, daß hier ein hochgestellter Kirchenmann, der Vorsitzende der Rikentongregation, spricht, daß hier also nicht die Privatmeinung eines unbekannten Subjektes vorliegt, sondern die wohlberechnete Äußerung einer führenden Persönlichkeit, deren Worte von der Kirche gebilligt wurden. Das ist das offizielle Urteil über Luther, und dann wird uns von den katholischen Volksgenossen hagemutet, den konfessionellen Frieden nur ja nicht zu stören! Wehren wir uns aber, selbst wenn es in der sachlichsten Weise geschieht, dann läuft man Sturm gegen den Hegeist des Evangelischen Bundes und rühmt laut die Friedensbereitschaft und allumfassende Liebe der Mutter-Kirche. Dieses Verhalten bedarf keiner Beleuchtung mehr, es richtet sich selbst. Und dann bringen evangelische Eltern es noch fertig, ihre Kinder in katholische Schulen zu schicken, in denen Lehrbücher gebraucht werden, die als Geschichtstatsache verkünden, daß Luther sich selbst aufgehängt habe! Auch dieses Verhalten bedarf keiner Erläuterung.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die katholische Kirche ihre oft ausgesprochene Absicht verwirklichen will, den Protestantismus zumal in Deutschland so zu schwächen, daß er bedeutungslos wird. Planmäßig arbeitet sie auf allen möglichen Gebieten in den verschiedensten Ländern an der Verwirklichung dieses Zieles, und deshalb darf man von einem neuen Zeitalter der Gegenreformation sprechen.

Auch in Brasilien macht sich ein Bestreben des Katholizismus bemerkbar, seinen Einfluß im öffentlichen Leben zu verstärken. So erklärte der Bischof von Santa Maria den „Atheismus“ der Verfassung für ein Absurdum und verlangte, daß die katholische „Religion“ als die Religion des brasilianischen Volkes anerkannt wird. Und im Staate Paraná hat der Staatskongreß 320 Contos de Reis für zwei Bistümer bewilligt, obwohl nach der Bundesverfassung derartige Unterstützungen verboten sind. Auch sonst erschienen bei Staatsaktionen katholische Bischöfe, um ihren Segen zu erteilen, und das nennt man Trennung von Kirche und Staat!

So haben wir Evangelischen allen Anlaß, die katholische Vorwärtsbewegung zu beachten. Sie soll uns nicht zu wüstem Geschimpfe verleiten, aber zu größerer Treue gegen unsere Kirche, damit diese immer zunehme an äußerer und innerer Kraft.

B. im „Rio-grandenser Sonntagsblatt“.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Badensfurt. Am Mittwoch dem 9. September traf der neue Pfarrer für Badensfurt, P. Enders, hier wohlbehalten mit seiner Familie ein. Gleich am darauffolgenden Sonntag, dem 13. September, wurde er vom Vorsitzenden der Pastoralkonferenz, P. Hohlfeld, Limbo, feierlich in sein Amt eingeführt. Leider ließ der Gottesdienstbesuch zu wünschen übrig; es lag dies aber daran, daß wegen der Kürze der Zeit die Feier nicht genügend bekannt gemacht werden konnte. Gott segne die Tätigkeit des neuen Pfarrers an der Gemeinde Badensfurt.

• Für den Familientisch. •

„Mein Herr Käthe“.

Am 13. Juni 1925 waren es 400 Jahre, daß Martin Luther Katharina von Bora heimführte als sein getreues Eheweib.

„Mein Herr Käthe“, pflegte Luther seine Ehehälfte scherzweise zu benennen, und eine energische Frau war sie, die seinem Haus trefflich vorstand und ihm in allen Dingen eine Gefährtin war.

Sie hat es sich nicht träumen lassen, daß sie einmal Pfarrfrau würde, als sie, die ihr Vater schon fünfjährig als mutterlose Waise ins Kloster Brehna bei Bitterfeld brachte, einige Jahre später von ihren Eltern für den klösterlichen Stand bestimmt wurde, wohl um das Kostgeld für sie zu er-

sparen, denn der Vater war sehr arm und hatte eine zweite Frau genommen.

Es war in jenen Tagen nichts Ungewöhnliches, daß mutterlose Töchter dem Nonnenstand geweiht wurden und es wird Katharina nicht besonders schwer geworden sein, das Gelübde abzulegen, war sie doch von früher Jugend an gelehrt worden, daß der Nonnenstand der seligste Stand sei. Am 8. Oktober 1515 legte sie, 16 Jahre alt, das Klostergelübde ab im Kloster Nimbschen, das arme Töchter ohne Aussteuer aufnahm.

Gleichmäßig und einformig gingen die Tage, die Monden, die Jahre in dem stillen Gottesfrieden des Klosters dahin. Unter Gebeten, Gesängen und Vorlesen erbaulicher Schriften verfloß ein Tag wie der andere von der Frühmesse bis zur „Komplet“, der letzten Andacht vor der Nachtruhe. Eine innere Belastung mögen die Klosterjahre, wenigstens die ersten, für Katharina nicht gewesen sein; wir hören's wenigstens später nie, weder direkt noch indirekt aus Luthers Munde, eine Klage über ihre Klosterzeit.

Aber es kam eine neue Zeit. Am 31. Oktober 1517 schlug ein Mönch, Martin Luther, seine 95 Thesen wider den Ablass an der Schloßkirche zu Wittenberg an. Das war der Anfang der Reformation. Mit Sturmgewalt schlugen Luthers Gedanken ein, am gewaltigsten war der Widerhall in den Klöstern. Besonders in den Augustinerklöstern neigte man sich der neuen Lehre zu, so in Grimma, in der Nähe von Nimbschen, wo der Prior, Wolfgang von Zeschau, einer der ersten war, der sein Prioramt freiwillig niederlegte und mit einigen Gleichgesinnten aus Kloster und Orden austrat. Zwei seiner Verwandten lebten als Nonnen in Nimbschen; so wird man wohl vermuten dürfen, daß die neue Lehre auf diesem Wege ins Nonnenkloster drang. Es bildete sich darin ein stiller Kreis von 12 Schwestern, die sich mit Eifer auf das Studium der Lutherbücher warfen. Unter ihnen war Katharina von Bora.

Man kann sich denken, wie die Schwestern die Nonnen beeinflussten, die sich überzeugten, daß die ganze Voraussetzung, auf der ihr Seelenfriede ruhte, eine falsche war. Der ganze Boden mußte unter ihren Füßen wanken, wenn nicht bloß Verdienst und Fürsprache der Heiligen und die reichen Klosterablässe, auf die sie ihre Hoffnung gesetzt, in nichts dahinschwanden, sondern vor allem die glaubensvolle Ueberzeugung, mit ihrem Klostergelübde ein Gott wohlgefälliges Werk getan zu haben und eine Staffel in den Himmel sich gebaut zu haben, sich als eitel und trügerisch erwies. Aber über den Trümmern der alten Welt, die unter manchem Herzweh zusammenbrach, baute sich auch zugleich eine neue: Der evangelische Glaube an Gottes Gnade durch seinen Sohn und der innere Friede der Gewißheit des Heils allein durch den Glauben.

Die Nonnen fingen an, herzbewegliche Briefe an ihre Eltern und Verwandte zu schreiben mit der flehentlichen Bitte, ihnen aus dem Kloster herauszuhelfen, aber die Antworten lauteten alle ablehnend. Wo sollten die Verwandten hin mit ihnen? Sie machten der Äbtissin Mitteilung von den Plänen der Nonnen, und klösterliche Strafe traf sie.

Da beschloßen sie, einen Bittbrief an Luther selbst zu senden, ihm ihre Herzens- und Lebensnot darzulegen und ihn zu bitten, er möchte ihnen doch zur Freiheit der Gewissen verhelfen. Und er half ihnen; mit viel Vorsicht ward ihre Flucht eingeleitet, die auch glücklich gelang. Es heißt, sie seien zwischen Heringsfässern versteckt geflohen.

In Wittenberg trafen sie Luther, der sich um ihre Unterbringung und Versorgung treulich mühte. Am Schwierigsten war es, Katharina von Bora unterzubringen; ihr Vater war gestorben, ihre Stiefmutter und deren Söhne lebten auf ihrem verschuldeten Gut in ganz ärmlichen Verhältnissen. So war Katharina, das arme adeliche Fräulein, auf die Fürsorge Luthers und seiner Freunde angewiesen. Und diese versagte nicht. Katharina fand Aufnahme im Hause des Magisters Reichenbach, dessen Frau es meisterlich verstand, die ehemalige Nonne in den Betrieb einer Haushaltung und die Aufgaben einer Hausfrau einzuführen. Sie scheint in dieser Zeit auch in manchen andern Häusern freundschaftlich verkehrt zu haben, so beim Maler Lukas Cranach, der ihr Bild malte, und bei Melanchthons.

Im Hause Melanchthons lernte sie dessen Schüler Hieronymus Baumgärtner kennen; bald entstand eine gegenseitige Neigung, die aber nicht zum Ehebündnis führte, da Baumgärtner sich den Schwierigkeiten nicht gewachsen zeigte, die sich seiner Verbindung mit einer ehemaligen Nonne entgegenstellten. Luther, der Katharina gerne verheiraten wollte, nahm

sich sehr um die Sache an; als sie scheiterte, unterstützte er gelegentlich einen zweiten Bewerber, Kaspar Glaz, Doktor der Theologie, Rektor der Wittenberger Hochschule, der sich nach einer frommen Pfarrfrau sehnte.

Katharina aber wollte von ihm nichts wissen und kam in große innere Not. Als daher der Magdeburger Pfarrer Nikolaus von Amsdorf, Luthers einstiger Wittenberger Amtsgenosse, auf Besuch kam, wandte sie sich in ihrer Herzensnot an ihn, er möchte doch Luther davon abhalten, sie an Glaz zu verheiraten. Ein Wort gab das andere und schließlich sagte Katharina treuherzig: wenn Amsdorf oder Luther sie zur Gattin begehren würden, so würde sie sich nicht weigern. Das hat Amsdorf wohl Luther wieder erzählt und es wird diesem Eindruck gemacht haben, wenigstens dauerte es nicht lange, bis er sie zur Ehe beehrte.

Daß dies für ihn ein Wagnis war, wußte er ganz genau. Es war die Zeit der Bauernunruhen, und so wußte er, daß seine Heirat nicht nur den Katholiken, sondern auch den Schwarmgeistlern Stoff genug zu übler Nachrede geben werde. Ja, diese üble Nachrede besaßte sich schon mit ihm und Katharina, sodaß er beschloß, seine Heirat zu beschleunigen. Er führte seine Rätke am 13. Juni 1525 heim.

Mit Windeseile verbreitete sich die Kunde von der Eheschließung des gebannten Luther mit der entlaufenen Nonne. Die Urteile waren sehr geteilt, die Freunde freuten sich, daß Luther seine Lehre von der Göttlichkeit des Ehestandes in die Tat umgesetzt hatte, die Gegner aber bewarfen die junge Ehe mit grimmigem Spott, ja dem Schmutz gemeinster Verdächtigung und Verleumdung. Luther aber ließ sich's nicht anfechten, er wußte, daß er vor Gott gerecht gehandelt hatte.

Und so betrat denn Frau Katharina Luther das Haus, das ihr 26 Jahre lang Obdach und Herberge sein sollte, wo ihr größtes Glück und tiefstes Leid zuteil wurde, das sogenannte Schwarze Kloster zu Wittenberg. Es war ein stattlicher Bau von drei Stockwerken; das untere diente den Zwecken der ausgedehnten Hauswirtschaft, das mittlere enthielt die Wohnräume, das oberste beherbergte die vielen Gäste und Kostgänger. Mit beträchtlichem Aufwande wurde das Kloster für die Zwecke eines bürgerlichen Haushaltes umgebaut, wobei Frau Rätke ihre baulichen Talente betätigen konnte. Es lag ihr im Blute, immer neue Verbesserungen auszudenken und auszuführen, selbst eine Badestube hat sie 1541 einrichten lassen.

Sie war die geborene Hausfrau. Luther hat sie in einer seiner Tischreden den „Morgenstern von Wittenberg“ genannt; wie der Morgenstern dem Anbruch des Tages vorausgeht, so ist sie frühmorgens die erste. Er hat ihr mit Freuden den Haushalt überlassen und gesagt: Wenn man dies Geschlecht, das Weibervolk nicht hätte, so fielen die Haushaltung und alles, was dazu gehört, läge gar danieder. Im Hause gelte ich ihr die Herrschaft zu, unbeschadet meines Rechts. Meine Frau kann mich überreden, so oft sie will, denn sie hat die ganze Herrschaft allein in ihrer Hand und ich gelte ihr auch gern die gesamte Hauswirtschaft zu. Und Frau Rätke führte, so bescheiden sie sonst war, so tief sie sich vor seiner überragenden Größe neigte, zu Hause ein sehr energisches Regiment, das ihr von Luther den Namen „Mein Herr Rätke“ eintrug.

Frau Rätke muß sich sonderlich auf die Küche verstanden haben; sie wußte reichliche Abwechslung auf den Tisch zu bringen und kochte so, daß es schmeckte. Sie wollte aber dann auch, daß den Speisen Ehre angetan werde, und es wird berichtet, daß sie, wenn die Tischgenossen in angeregte, eifrige Unterhaltung kamen, den Ruf einwerfen konnte: Warum redet ihr nur unaufhörlich und eßt nicht? Ohne viel Abwechslung spielten sich ihre Tage ab, früh auf und früh zu Bett, war die Vosung, und der große Haushalt nahm den ganzen Tag über ihre Kräfte in Anspruch. Natürlich verwaltete sie auch die Kasse. Luther teilte mit vielen großen Geistern die Eigenschaft, daß er ein schlechter Rechner war und mit dem Gelde nicht umgehen konnte. Dazu war er von einer fast unbegrenzten Freigebigkeit. Sein Gehalt war klein und er wollte weder von seinen Studenten Vorlesungsgelder nehmen, noch Honorar für seine Schriften; neidlos sah er zu, wie seine Verleger reich wurden.

Dem Lutherhause flossen freilich außer dem festen Einkommen eine Menge von Verehrungen zu, zu denen die Dankbarkeit von Fürsten und Städten, von hoch und nieder, von Freunden und Feinden sich gedrungen fühlte. Die kurfürstliche Kanzlei lieferte Holz, Korn, Malz, Heu und Wildbret; doch es galt für Frau Rätke manchemal zu mahnen, wenn die Lieferungen nicht regelmäßig eingingen, wie sie es wünschte

und brauchte. Das Predigamt an der Stadtkirche hat Luther zeit lebens ohne Gehalt versehen; da war es nicht mehr als recht und billig, daß die Stadt Wittenberg, deren blühender Studentenstand sein Werk war, sich erkenntlich zeigte; sie lieferte Kalk und Steine für die Baulichkeiten, Wein und Bier in den Keller, Leinwand und Tuch zu Kleibern; auch dann und wann Geldgeschenke. Luther erhielt natürlich auch viele Gaben von dankbaren Schülern und Gästen, so Ringe und silberne Becher, die Frau Rätke besonderer Stolz waren. Nur verschenkte Luther sie immer wieder zu ihremummer. Bald gewann sie im Kampfe mit ihm, bald verlor sie. Verloren hat sie, als einmal ein armer Student um eine Gabe bat und Luther nach einem silbernen Becher griff. Frau Rätke bat mit den Augen, ihn doch nicht zu geben, da drückte ihn Luther mit starker Hand zusammen: „Seh, verkauf ihn beim Goldschmied und was du dafür bekommst, ist dein“. Selbst der Gedanke an seine Kinder macht seine Schenckfreudigkeit nicht irre: „Geh' hin und sei fromm“, sagte er einmal zu einem von ihnen, „Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen Gott will ich dir lassen, der mir dich nicht versäume. Sei nur fromm, da helfe dir Gott zu.“

Zu dieser großartigen Gebefreudigkeit und zu diesem grenzenlosen Gottvertrauen konnte sich Frau Rätke nicht aufschwingen. Sie stand im praktischen Leben, sie hatte den sich stets vergrößernden Haushalt zu führen, und wußte, daß dazu Mittel und Geld gehörten. Sie dachte auch an die Zukunft der Kinder; so lange Luther lebte, flossen die Gaben reichlich; aber wenn er einmal nicht mehr lebte — und wie oft sprach er von seinem baldigen Tode! — was sollte dann aus den armen Waislein werden?

Ihr lag weise Sparsamkeit im Blute. Aber geizig war sie nicht, auch sie konnte freigebig und großzügig sein und übte fürstliche Gastfreundschaft. Luther sprach es einmal aus: Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wohl reich machen, aber nicht der Mann das Weib, denn der erspart Pfennig ist besser als der erworbene. Und Luther war dankbar, daß seine Rätke für ihn rechnete, seufzte er doch einmal: Ich mag nimmer rechnen, es macht einen gar verdrossen, es will zu hoch steigen. Und tröstete sich dann: „Unser Herr Gott muß der Narren Vormund sein.“

Frau Rätke hat sich aber auch direkte Einnahmen geschaffen. Das erste, was sie anfang, war ein Studentenkostisch. Luther hatte früher einen Freistich, an den sich Studenten, vertriebene Geistliche, entlaufene Mönche und Nonnen und andere Bedürftige drängten, weil er billig war; er kostete nämlich nichts. Damit räumte Frau Rätke auf, indem sie ein Kostgeld forderte, das sie auch strenge einzog. Zweitens trieb sie Gartenbau; sie verstand es, dem kargen Boden so viel abzurufen, als möglich war und neben der Versorgung des eigenen Tisches noch Gemüse und Obst zu verkaufen. Sie vermochte es sogar, Luther selbst an der Gartenarbeit zu interessieren, sehr zu seinem Wohle, das überhaupt stets und allezeit ihre erste Sorge war. Auch die Ställe füllte sie mit allerlei Getier; früh schon fing sie eine Schweinezucht an, später kamen Ziegen, Rindvieh, Pferde und Geflügel dazu; auch besaß sie einen Fischteich. Sie braute auch selbst ein gutes Bier, für das sie Hopfen und Gerste selbst zog.

Aber sie war nicht nur eine umsichtige Hausfrau, sie war Luthers geistige Gefährtin im besten Sinne. Luther selbst sagt einmal von ihr: „Wenn ich die Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keines, von der ich rühmen könnte, wie ich von meinem mit fröhlichem Gewissen rühmen kann: diese hat mir Gott selbst geschenkt und ich weiß, daß ihm samt allen Engeln herzlich wohlgefällt, wenn ich mich mit Liebe und Treue zu ihr halte.“ Oder: „Es ist ja der Ehestand ein Heiligtum mit einem Altar, darauf ohne Unterlaß der Weihrauch duftet; muß auch alle Trübsal des Lebens leicht werden, sintermal eines des andern Last trägt. Ich habe ein fromm getreu Weib, auf welches sich mein Herz verlassen kann, dem ich darf all mein Gut und Habe, ja meinen Leib und Leben vertrauen; so bin ich in ihrem Besitz ein Kaiser. Und du, Rätke, hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, ja, der dich höher achtet denn das Königreich Frankreich oder der Venediger Herrschaft so bist du ein Kaiserin.“

Und so konnten Luther und Rätke auch ihre gegenseitigen Fehler ertragen; oft macht sich Luther gutmütig ein bißchen lustig über seine so beredete Frau, die ihm wohl manche längere Rede hielt. Ganz zweifellos aber ist, daß ihr Einfluß groß war und daß sie oft einen besänftigenden Einfluß auf ihn aus-

übte, so bei kleinen Verstimmungen mit Melanchthon. Bei seinen Hausandachten war sie die aufmerksamste Zuhörerin und Mitbeterin. In wie manchen Stunden trübsinniger Schwermut hat sie den Gatten durch ihr einfaches schlichtes Gebet wieder aufzurichten gewußt. Gemeinsam freuten sie sich an ihren Kindern, am Erstgeborenen, Hänschen, an der zarten kleinen Elisabeth, die ihnen schon nach acht Monaten wieder entrissen wurde, an Magdalene, Luthers Venichen, das ihm in seinem kurzen Erdenleben nur Freude bereitere und dessen Tod im Alter von 13 Jahren ihm fast das Herz brach, an Martin, Paul und Margarethe. Katharina war eine wundervolle Mutter, die es verstand, ihre Kinder zu erziehen. Mutter war sie aber auch einer weiteren Familie. Eine ganze Generation von Nissen und Nichten, hauptsächlich von Luthers Seite, die alle nicht mit Glücksgütern gesegnet, im Hause eine Unterkunft fanden, wurden von ihr umorgt wie die eigenen Kinder. Nicht alle Pflegekinder machten ihr das Leben leicht, aber sie wurden schließlich alle tüchtige Menschen.

Aber der Kreis der Hausgenossen ging weit über die Verwandtschaft hinaus. Da war die Muhme Vene, eine Schwester von Rätthes Vater, die ebenfalls aus dem Kloster ausgetreten war und nun bei ihrer Nichte ein Unterkommen fand als getreue Stütze in Haushalt und Kinderstube. Später kam eine Reihe von Hauslehrern, meist ältere Studenten der Theologie, die die Kinder unterrichteten, ferner Luthers Gehilfen, dann die Studenten, die den obersten Stock des Hauses bewohnten. Es ist begreiflich, daß man sich rühmte den Vorzug, Luthers Haus- und Tischgenosse zu sein. Die vielen Tischreden, die uns erhalten sind, zeugen davon, wie, die, die dabei waren, es für wichtig hielten, aufzuschreiben, was der Doktor sagte. Er beteiligte sich rege am Leben der ihn umgebenden Jugend. Mit Vorliebe spielte er Schach oder Schöck nach der Scheibe.

Neben den regelmäßigen Röstgängern waren es die vielen Gäste, die Frau Rätthe Sorgen machten; Mönche und Nonnen, vertriebene evangelische Prediger, Angefochtene, Ratlose aber auch angesehene Männer des Auslandes, die Luther und die Reformation persönlich kennen lernen wollten, auch Fürsten und Fürstinnen. Natürlich brauchte Frau Rätthe da helfende Hände, eine stattliche Anzahl von Diensthöten, die keineswegs immer mustergültig waren. Luther und seine Frau nahmen sich treulich um ihr geistliches und leibliches Wohl an.

Und dann die Freunde des Hauses, obenan Philipp Melanchthon. Die Häuser der beiden Gottesmänner waren einander benachbart; kein Wunder, daß ein fast täglicher und besonders abendlicher Verkehr stattfand und Melanchthon auch Frau Rätthes Hausfreund wurde. Die Verstimmung über Luthers Heirat mit der „Nonne“ hat sich bald gelegt als Melanchthon sie näher kennen lernte. Auch Justus Jonas stand Luther sehr nahe. Obwohl kränklich und leicht erregbar, war er doch im Grunde eine frohsinnige Natur; manchmal ließ die kluge Frau Rätthe, wenn sie um die schwermütige Stimmung ihres Doktors besorgt war, heimlich Jonas zu Tisch bitten und er brachte es fertig, die Schwermut durch heitere Gespräche zu bannen. Sein Verhältnis zu Frau Rätthe war ebenfalls sehr freundschaftlich und herzlich und ganz besonders freundschaftlich standen die beiden Doktorsfrauen zusammen, denn Frau Jonas war auch ein armes Gelfräulein gewesen.

Weitere Freunde waren der Wittenberger Stadtpfarrer Johannes Bugenhagen, dessen Frau Walburga sogar im schwarzen Kloster ihrem dritten Kinde das Leben gab. Zu den vertrautesten Freunden gehört auch der Hofprediger Georg Spalatin, der seine Freundschaft auch auf Frau Rätthe übertrug.

Schwere Sorgen bereitete Frau Rätthe die Gesundheit ihres Mannes. Schon frühzeitig zeigten sich bei ihm, wahrscheinlich als Nachwirkung der übermäßigen Kasteiungen, die er sich im Kloster auferlegte, Spuren eines Blasensteinkleidens. Es ist schier unglaublich, was Luther alles geleistet hat und wie frohgemut er im allgemeinen gewesen ist, wenn man bedenkt was er zu tragen hatte mit Verdauungsstörungen und Herzbellemungen, Blutandrang und Schwindel, Kopfweh und Ohrenlaufen. Frau Rätthe war eigentlich fast stets in Angst um sein teures Leben, besonders wenn er auf Reisen war. Andererseits kann sie Tag und Nacht, wie sie zur Vinderung seiner Uebel beitragen könne. Dreimal hat sie schwere Angst um sein Leben ausgestanden. Schon am 6. Juli 1527 war sein Leben in großer Gefahr und er glaubte sein Sterbestündlein gekommen.

Wie sehr seine Frau im Mittelpunkt seines Denkens stand, zeigen seine damaligen Worte: „Meine liebe Rätthe, ich bitte

dich, will mich unser lieber Herrgott auch diesmal zu sich nehmen, daß du dich in seinen gnädigen Willen ergebst. Du bist mein ehelich Weib, dafür sollst du dich gewiß halten und gar keinen Zweifel daran haben. Laß die blinde, gottlose Welt da-wider sagen, was sie will. Richte dich nach Gottes Wort und halte dich fest daran. So hast du einen gewissen beständigen Trost wider den Teufel und all seine Västernäuler.“

Als der Kranke fragte: „Wo ist denn mein allerliebste Hänschen?“ und das herzugebrachte Kind ihn anlachte, sagte er: „O du gutes armes Kindlein. Nun ich befehle meine allerliebste Rätthe und dich armes Waislein meinem lieben frommen, treuen Gott. Ihr habt nichts; Gott aber der ein Vater der Waisen und Richter der Witwen ist, wird euch wohl ernähren und versorgen.“ Welch treues starkes Herz Frau Rätthe hatte, beweist ihre Antwort: „Mein liebster Herr Doktor, ist's Gottes Wille, so will ich Euch bei unserm lieben Herrgott lieber als bei mir wissen. Aber es ist nicht allein um mich und mein liebes Kind zu tun, sondern um viel frommer und christlicher Leute, die Euer noch bedürfen. Wollet Euch, mein liebster Herr, meinethalben nicht bekümmern. Ich befehle Euch seinem göttlichen Willen. Ich hoff und traue zu Gott, er werde Euch gnädiglich erhalten.“

Und sie durfte ihn wieder genesen sehen.

Fast ein Jahrzehnt später kam der zweite gefährliche Anfall auf einer Reise; zwar ging auch dieser vorüber, aber seither war Luthers Leben eine einzige Krankheitsgeschichte, wobei ihn alle möglichen Leiden plagten.

Zu diesen Sorgen Frau Rätthes gesellten sich auch die wegen gewalttätiger Bedrohung seines Lebens. Mehr als einmal sandten Luthers Feinde Mörder und Gift in sein Haus. Zeitweise war sie selber auch krank, im Jahre 1540 hing ihr Leben nur noch an einem Faden.

Auch an andern Sorgen fehlte es nicht. Das Jahr 1529 brachte die Schrecken der Pest nach Wittenberg. Wer irgendwie konnte, ergriff die Flucht; die Hochschule wurde nach Jena verlegt und der Kurfürst beschwor Luther, sein teures Leben zu schonen. Er aber hielt es für seine Pflicht, zu bleiben, war er doch der Ueberzeugung, daß die Hälfte der Kranken nur an der Angst sterben. Das schwarze Kloster ward zum Pestspital, tapfer hielt Frau Rätthe aus, versorgte die Gesunden und pflegte die Kranken. Die Familie selbst blieb verschont. Auch als die Seuche sich 1529 und 1535 wiederholte, hielt die Familie Luther tapfer aus; Frau Rätthe leistete schier Uebermenschliches, und Luther wußte dies dankbar zu schätzen.

Ein schwerer Kummer war für Luther der Hinschied seiner Eltern; das schwerste Leid aber wurde ihnen zugefügt durch den Tod seines Töchterchens Magdalene. Sie war der erklärte Liebling von Vater und Mutter, und ihre plötzliche Erkrankung und ihr früher Tod brach ihnen fast das Herz. Die Wunde vernarbte nicht mehr und noch nach drei Jahren schrieb Luther an einen Freund: „Wunderlich ist wie der Tod meiner Magdalene mich quält, ich kann sie nicht vergessen.“

All das Schwere trugen die Eheleute zusammen in festem Gottvertrauen. Nun aber starb Luther am 18. Februar 1546, fern von seinem Heim und seiner Frau.

Und damit begann für Frau Rätthe eine Zeit schwerster Trübsal. Ihr Gatte hatte ihr keine Schätze hinterlassen, die Freunde Luthers standen ihr nicht so bei, wie man es hätte erwarten sollen und der Kanzler Brüd war nicht ihr Freund. Schwer mußte sie um das Erbe ihrer Kinder kämpfen. Schließlich erwies sich ihre Lage allerdings als nicht so schlecht. Nun wollte Brüd ihr aber ihre Söhne wegnehmen, um die Haus-haltungskosten zu vermindern. Schließlich blieb Frau Rätthe auch hier Siegerin. Mit aller Energie nahm sie den Kampf ums Dasein auf; die Kriegezeiten, die kamen, erschwerten ihr das Leben, aber sie biß sich durch, so gut es gehen wollte, um ihrer Kinder willen. Und sie durfte Freude an ihnen erleben. Ihr Ältester, Hans, erfüllte freilich nicht alle Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatte; wir wissen nur, daß er später Kanzleirat des Kurfürsten Johann Friedrich wurde. Der begabteste und tüchtigste der Lutheröhne war Paul, der Leibarzt des Kurfürsten Joachim von Brandenburg und des Kurfürsten August und später seines Nachfolgers Christian I. in Dresden wurde.

1552 wütete in Wittenberg wieder die Pest. Frau Rätthe blieb vorerst im schwarzen Kloster, als aber die Seuche auch dort einzog, packte sie, mehr um der Kinder als um ihrer selbst willen, den Wagen und fuhr nach Torgau. Unterwegs wurden die Pferde scheu. Um sie aufzuhalten und um ihre Kinder zu retten, sprang Frau Rätthe vom Wagen, gerade bei

der Ueberfahrt über einen Bach, stürzte aber zu Boden und fiel in das kalte Wasser. Der schwere Sturz, die Erkältung und vielleicht auch innere Verletzungen warfen sie aufs Krankenlager, von dem sie nicht mehr aufstand. Am 22. Dezember 1552 entschlief sie selig. Mit feierlichem Pomp wurde sie zu Lorgau begraben. Ihr Bild steht vor uns, nicht das einer großen Frau, aber als das der Frau eines Großen. Sie war keine Heilige, sondern ein Menschenkind mit manchen Fehlern und Schwächen. Aber sie war eine aufrechte fromme Frau, fest gegründet im Evangelium, eine hingebende Gefährtin ihres Mannes. Licht und helle strahlt das Bild dieser evangelischen Pfarrfrau, und so lange Luthers Name genannt wird, wird auch derjenige seiner herzlichen Ehefrau, seines teuren Herrn Rätke, unvergessen bleiben.

Ihrem besonderen Gedächtnis dient heute das Katharinenstift in Wittenberg. Dieses Diakonissen-Mutterhaus der Frauenhilfe fürs Ausland hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch gründliche, praktische und theoretische Ausbildung Schwestern für den Dienst in den deutschen Auslandsgemeinden und ihren Krankenhäusern zu ertüchtigen. Gegenwärtig hat die Frauenhilfe in Blumenau 8, in der Garcia 1, in Porto Alegre 2, in Rio de Janeiro 6, in Joinville 3 Schwestern in der Arbeit stehen. So werden gerade wir hier durch das Werk der Liebe und durch die Arbeit an unsern Kranken in ganz besonderer Weise an Katharina Luther erinnert.

Es ist aber die Kirche die Gemeinschaft der Heiligen, in welcher das Evangelium recht gelehrt wird und recht verwaltet werden die Sacramente. Augsburg. Konfession, Art. 7.

Christus bindet die Kirche an sein Wort, und gibt solches zum Wahrzeichen, dabei man sie prüfen und spüren soll, so sie dasselbe hat, lehret und predigt, und nach demselben alles tut, aus der Liebe Christi; wo du solches findest, hast du die Kirche recht getroffen, und bist schuldig, derselben zu gehorchen, und sollst gewiß schließen, daß Gott daselbst wohnt, und durch sie redet und wirkt.

Dr. Martin Luther.

Erhalt uns Herr bei deinem Wort
Und steur' der Feinde Lug und Mord,
Die Jesus Christus, deinen Sohn.
Wollen stürzen von deinem Thron.

Beweis dein Macht, Herr Jesus Christ,
Der du Herr aller Herren bist,
Beschirm deine arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Dr. Martin Luther.

Zur Beachtung.

Den Herren Christenboten-Agenten geht mit dieser Nummer die Rechnung über die im Jahre 1925 bezogenen Exemplare des Christenboten zu. Wir bitten daher unsere lieben Leser herzlichst, das Bezugsgeld für 1925 und noch etwa ausstehende Rückstände, recht bald an die Verteiler des Blattes entrichten zu wollen. Es ist erforderlich, daß wir unsere Jahresabrechnung im Januar zum Abschluß bringen.

Der Christenbote.

Liebesgaben.

In Blumenau zahlten zur Beschaffung einer neuen Glode folgende Konfirmanden: Wanda Gropp, 5 \$ Erwin Böttger 1 \$, Viktor Gärtner 1 \$, Rudolf Kanitz 1 \$, Annemarie Hering 8 \$, Koffle 1 \$, Schradack 5 \$, Barbara R. 7 \$, H. Brattig 1 \$, Rita Clasen 2 \$, Gerda Penkuhn 5 \$, E. Klüger 1 \$, D. Hinzfelden 2 \$. Summa 40 \$.

Herzlichen Dank den freundlichen Spendern!

Pfarrer Noack.

Kirchennachrichten.

Bereinigte Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Sonntag, 18. Okt., Beichte und heil. Abendmahl in Fortaleza; Prüfung der Konfirmanden.

Sonntag, 25. Okt., Beichte und heil. Abendmahl in Alto Rio do Testo.

Pfarrer Enders.

Evangelische Gemeinde Bella Miança.

Sonntag, 18. Okt., Gottesd. in Matador.

Sonntag, 25. Okt., Gottesd. in Trombudo.

Sonntag, 1. Nov., Gottesd. in Contra.

Sonntag, 8. Nov., Gottesd. in Brago (Stuhkert); 2 Uhr nachm., Gottesd. bei Boewing.

Sonntag, 15. Nov., Gottesd. in Pombas.

Pfarrer Böschl.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, 18. Okt., 9 Uhr vorm., Gottesd.

Sonntag, 25. Okt., 9. Uhr vorm., Gottesd.

Die Kindergottesdienste werden in der Rundschau angezeigt werden.

Pfarrer Ratsch.

Evangelische Gemeinde Hammonia.

Sonntag, 18. Okt., 9 Uhr vorm., Einsegnung und heil. Abendmahl in Neu-Breslau.

Sonntag, 25. Okt., 9 Uhr vorm., Einsegnung und heil. Abendmahl in Oberer Kasael; 8 Uhr abends, Bibelstunde in Hammonia.

Sonntag, 1. Nov., 9 Uhr vorm., Totenfeier in Sellin; 3 Uhr nachm., Totenfeier in Taquaras.

Sonntag, 8. Nov., 9 Uhr vorm., Totenfeier in Hammonia.

Sonntag, 15. Nov., 9 Uhr vorm., Totenfeier in Neu-Bremen; 3 Uhr nachm., Totenfeier in Neu-Breslau.

Sonntag, 22. Nov., 9 Uhr vorm., Totenfeier in Oberer Kasael; 3 Uhr nachm., Totenfeier in Unterer Kasael.

Pastor Grimm.

Evangelische Gemeinde Itajahy.

Sonntag, den 31. Okt., 1/29 Uhr abends, Andacht.

Sonntag, 1. Nov., 1/29 Uhr vorm., Gottesd. zum Gedächtnis der Toten.

Pfarrer Ratsch.

Bereinigte Evang. Kirchengemeinde Itoupava.

Sonntag, 18. Okt., 10 Uhr vorm., außerordentliche Delegiertenversammlung in Itoupava; 3 Uhr nachm., Gottesd. in Fidelis.

Sonntag, 25. Okt., Reformationsgottesd. mit Beicht und heil. Abendmahl in Untere Massaranduba.

Sonntag, 1. Nov., Reformationsfest mit Beichte und heil. Abendm. in Itoupava.

Sonntag, 8. Nov., Gottesd. in Obere Massaranduba.

Sonntag, 15. Nov., Gottesd. mit Beicht und heil. Abendmahl in Itoupava-Rega.

Die Gottesdienste beginnen um 9 1/2 Uhr vorm.

Pfarrer Ollas.

Evangelische Gemeinde Bommerode.

Sonntag, 18. Okt., Gottesd. in Obere Rega.

Sonntag, 25. Okt., Gottesd. in Testo-Central.

Sonntag, 1. Nov., Reformationsfest in Bommerode.

Die Gottesdienste beginnen um 1/210 Uhr vorm.

Pfarrer Langbein.

Evangelische Gemeinde Santa Thereza.

Sonntag, 25. Okt., Gottesd., Kindergottesd. und heil. Abendmahl in Rio Caete.

Die Gottesdienste beginnen um 1/210 Uhr.

Pfarrer Richter.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, 18. Okt., Kindergottesd. in Timbo.

Sonntag, 25. Okt., Gottesd. in Obermulde.

Donnerstag, 29. Okt., 8 Uhr abends, Reformationsgottesd. in Timbo.

Sonntag, 1. Nov., Gottesd. in Freiheitsbach.

Sonntag, 8. Nov., Gottesd. in Beneditto-Novo.

Die Gottesdienste beginnen um 9 Uhr vormittags.

Pfarrer Hohfeld.